

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 2

Artikel: Das missglückte Experiment : Erlebnisse eines Zürchers mit New-Yorker Gangstern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

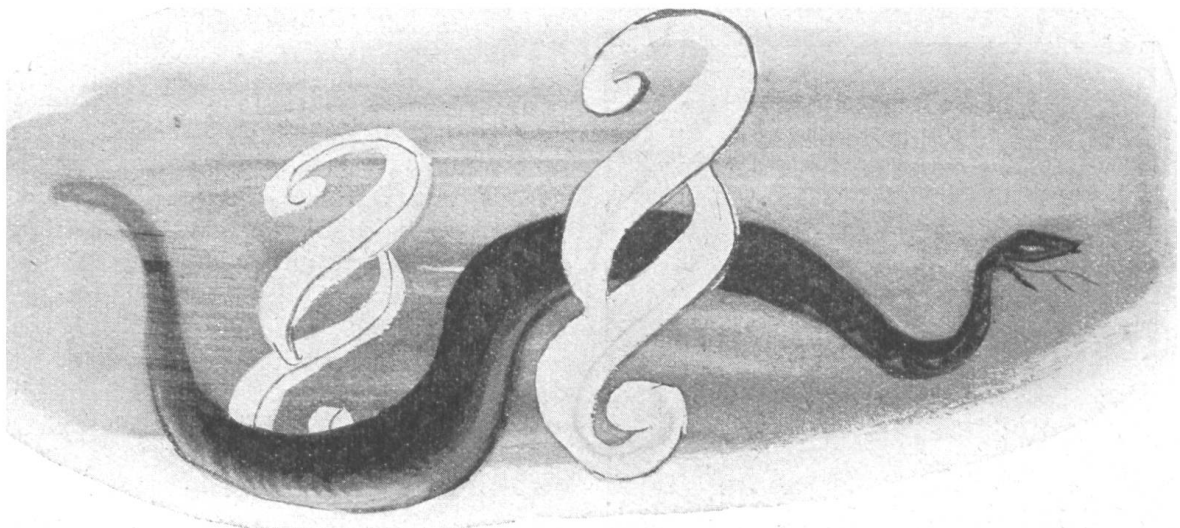
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das missglückte Experiment

Erlebnisse eines Zürchers mit New-Yorker Gangstern

Mit Photographien des Verfassers

Von * * *

Einem Chemiker (genannt der Professor) ist es gelungen, Whisky in die Form einer weissen und vollkommen geschmacklosen Masse überzuführen. Der Verfasser dieses Artikels, ein Amerikaschweizer, ist im Auftrag einer Gruppe von Schweizerfinanzleuten mit diesem Chemiker nach Amerika gereist, um diese Erfindung dort zu verwerten. Nach langen Unterhandlungen ist er mit dem berühmten Gangsterführer und Alkoholschmuggler Waxey Gordon (genannt der „Chief“) in Beziehung getreten. Die Verwertung der Erfindung erwies sich als zu kostspielig, der Verfasser und der Professor erhielten aber vom Chief den Auftrag, einen Extrakt herzustellen, welcher es ermöglichen sollte, reinem Alkohol den Geschmack von altem Whisky zu geben. Bei diesen Verhandlungen, die sich über Monate hinauszogen, erhielt der Autor ungeahnte Einblicke in die Zusammenhänge, welche zwischen Politikern, Alkoholschmugglern und Gangstern bestehen. Er erzählt wie die „Speed-Cars“ des Chiefs in New York allein in voller Öffentlichkeit hunderttausend Flüsterkneipen (Speakeasies) belieferten.

Im Gegensatz zu unsern Sitzungen bei dem Chief, die alle bei Nacht stattfanden, wurde das Bier zu jeder Tages- oder Nachtzeit abgeladen, unbekümmert darum, ob Polizei oder Bundesbeamte in der Nähe waren.

Im «Bughouse» zum Beispiel (Irrenhaus), einem Speakeasy, in dem ich regelmässig verkehrte, wurde sehr häufig Bier, und zwar 10–15 Fass, um die Mittagszeit, wenn Tausende von Menschen sich durch die Strassen bewegten, abgeladen. Das Bughouse lag beinahe an der Ecke des Broadway, in einem der

belebtesten Distrikte der Stadt. Der Eingang zum Speakeasy war direkt von der Strasse aus durch drei hintereinander liegende Türen, von denen die erste offen war, während die nächstfolgenden jede mit einem kleinen Schiebefenster versehen waren, durch das der im Innern Wachhabende den Besucher erkennen und ihm eventuell den Eintritt verweigern konnte.

Um zugelassen zu werden, musste man entweder ein Passwort oder eine Geheimkarte vorweisen, oder aber sehr gut bekannt sein.



„Legs“ Diamond, Gangster-Chief, kurz vor seiner Ermordung aufgenommen

Einmal im Innern, befand man sich in einer Bar, die von den Bars in Europa keinen grossen Unterschied aufwies, vielleicht mit der einzigen Ausnahme, dass die vielen Flaschen, die auf den Gestellen hinter der eigentlichen Bar mit allen möglichen in- und ausländischen Etiketten geschmückt waren, tatsächlich leer oder mit Wasser gefüllt waren.

Das Bier wurde offen und sehr gut gekühlt ausgeschenkt, während sich der Whisky und andere Schnäpse an versteckten Orten befanden.

Bitte zumarschieren!

Wir stehen also an der Bar mit etwa zehn oder mehr andern Gästen. Ein neuer Gast tritt ein. Zu unserm Erstaunen ist es ein Polizeikapitän in voller, schmucker Uniform, vergoldeten Abzeichen, weissen Handschuhen usw. Er begrüsst die Anwesenden mit lachender Miene, den Bartender beim Vornamen, und bestellt sich einen Whisky.

Für die anwesenden Amerikaner ist dies natürlich weder etwas Neues, noch etwas Erstaunliches, für den Europäer jedoch etwas Aussergewöhnliches.

Weitere Gäste treten ein, darunter zwei Detektive in Zivil, die den Kapitän freundlichst begrüssen.

Der Eintritt dieser drei Polizeibeamten ändert nichts an der guten Stimmung der Gäste, im Gegenteil, sie unterhalten sich sehr bald mit uns, als ob ihre Anwesenheit etwas Selbstverständliches wäre, ja wir werden von ihnen sogar zu einem « Drink » eingeladen.

Ein lautes Knattern auf der Strasse zeigt uns an, dass eine der mächtigen « Speed-Cars » des Chief ankommt. Die Beamten lächeln.

Einer dieser bleichgesichtigen, verwegenen ausschauenden Gangster tritt ein. Ohne uns auch nur im geringsten zu beachten oder anzuschauen, tritt er hinter die Bar und fragt mit leiser Stimme den Bartender, wie viele Fass er brauche.

« Fünfzehn ! »

« Allright ! »

Er eilt hinaus, um das Bier herein-schaffen zu lassen.

Während er draussen ist, warnt uns der Bartender: « Wenn die hereinkommen, machen Sie ja keine Witze mit diesen Leuten, sprechen Sie sie nicht an, denn das sind gefährliche Kerls, die verstehen keinen Spass ! »

Draussen knattert der « Speed-Car » weiter, denn sein Motor wird nicht abgestellt. Er steht mit der Rückseite gegen das Trottoir, die Vorderseite nach der Mitte der Strasse gerichtet, um so-

fort nötigenfalls fahrtbereit zu sein. Der Chauffeur bleibt am Steuer.

Die übrige Besatzung des Wagens springt ab, zwei Mann laden die Fässer ab, während links und rechts je zwei Mann, die Hände mit dem Revolver schussbereit in der Tasche, die Leute auf dem Trottoir verhindern, still zu stehen und sie ziemlich massiv auffordern, weiterzugehen, da hier nichts zu sehen sei. Ein kleiner Rippenstoss mit dem Laufe des Revolvers durch die Tasche hindurch und der kurze Befehl: « Keep on walking! » lässt es den Passanten ratloser erscheinen, weiter zu gehen, denn er weiss sehr wohl, dass diese Leute keine leeren Drohungen machen, sondern kaltblütig jeden niederknallen, der sich ihnen ernstlich in den Weg stellen wollte.

Rasch werden die fünfzehn Fass Bier abgeladen und über das Trottoir in das Speakeasy, vom Barroom in den Keller hinuntergerollt.

Der Führer der Leute stellt sich an die Bar, stets einen Begleiter neben sich, zieht sein Notizbuch heraus, füllt einen Lieferschein aus und kassiert den Betrag sofort. In diesem Geschäft gibt es keinen Kredit, alles geht nur gegen bar.

Ohne uns oder die Polizeibeamten anzusehen, bestellt der Führer für alle Anwesenden einen « Drink », den er auch bezahlt, dann ein kurzes « Good bye! », und sie sind an der Tür, wo sie sich nochmals umdrehen, um sich zu versichern, dass kein Rivalgangster anwesend ist, der ihnen einen Lebewohlgruss in Form einer Kugel nachsenden oder ihnen folgen könnte. Ehe noch der Unerfahrene den Vorgang richtig erfasst hat, sind sie schon wieder draussen, und die « Speed-Cars » rasen davon, zum nächsten Speakeasy.

Unter polizeilichem Schutz

Keinem der Polizeibeamten fiel es ein, sich irgendwie an die Gangsters heranzumachen, im Gegenteil, auch sie nahmen dankend den ihnen vom Führer derselben offerierten « Drink » an. Man

muss sich immer klar sein, dass es die Polizei nicht für ihre Aufgabe ansah, die Prohibition zu unterstützen. Dazu waren die Bundesbeamten da. Die Staatspolizei (die unserer Kantonspolizei entspricht) war eben gegen die Prohibition eingestellt, und sie betrachtete die Übertretung der Prohibitions Gesetze nicht als Verbrechen. Das Volk des Staates New York hat in einer speziellen Abstimmung gegen die Prohibition gestimmt. Die Polizeibeamten des Staates hatten deshalb nicht Befehl, die Durchführung der Prohibition zu erzwingen, ihr Befehl ging nur dahin, den Bundesbeamten auf Verlangen Hilfe zu leisten. Dass die Polizei diesen Befehl soweit wie möglich nicht ausführte, braucht wohl kaum gesagt zu werden, schon deshalb nicht, weil sie aus der ganzen Situation heraus selbst Kapital schlug. Allmählich wandelte sich diese Toleranz geradezu in Schutz um, und so trug gerade die Prohibition wesentlich dazu bei, eine ungeheure Korruption einreissen zu lassen.

In Bezug auf Speakeasies drückte die Polizei beide Augen zu, obgleich sie das Recht hatte, einzuschreiten oder den Platz zu schliessen.

Sie gewährte somit den Besitzern dieser Plätze einen Schutz, der wohl eine gute Belohnung wert war und die auch regelmässig wöchentlich von Beamten eingezogen wurde. Zuerst geschah dies wahrscheinlich freiwillig, später aber wurde ein Muss daraus, wollte der Besitzer nicht riskieren, den Bundesbeamten ausgeliefert zu werden.

Jeden Samstagnachmittag erschienen im Bughouse zwei Geheimpolizisten, die den fälligen Tribut einzogen, was ich sehr häufig selbst mitangesehen habe.

« He, John », rief dann gewöhnlich der Bartender dem Besitzer zu, « Ihre zwei Freunde sind da! »

Der Besitzer wusste natürlich sofort, um was es sich handelte, öffnete seinen Kassenschrank, entnahm demselben die bestimmte bereits abgezählte Summe und

übergab sie den beiden Beamten. Hatten diese das Geld in der Hand, so waren sie in den meisten Fällen anständig genug, nicht nur sich selbst, sondern auch den anwesenden Gästen einen «drink» zu offerieren, den niemand abschlagen durfte. Hierauf entfernten sie sich schnellstens, um die weitem Speakeasies ihres Bezirkes abzuklopfen. Wie hoch der Tribut war, den das «Bughouse» der Polizei zu zahlen hatte, konnte ich nicht ausfindig machen, da der Besitzer hierüber strengstes Geheimnis bewahrte. Man darf nun nicht etwa denken, dass die Beamten das auf diese Weise eingekassierte Geld für sich verwenden durften, sie waren verpflichtet, dasselbe auf dem Polizeiposten dem Kapitän abzuliefern, der es wiederum an höhere Stellen weiterzuleiten hatte, wie mir ein Polizeibeamter selbst erklärte. Erst von der höheren Stelle aus wurde später die Ge-

samteinnahme unter die Polizei verteilt, und zwar je nach dem Grade der verschiedenen Beamten, d. h. der Kapitän bekam natürlich bedeutend mehr als der gewöhnliche Polizist auf der Strasse.

Man tut der New Yorker Polizei Unrecht, wenn man jeden einzelnen Vertreter als korrumpiert betrachtet. Die New Yorker Polizei hat viele heldenhaft veranlagte Beamte, die oft ihr Leben aufs Spiel setzen, wenn es gilt, die Sicherheit ihrer Mitmenschen zu erkämpfen. In die enge Verbindung mit Gangstern kamen sie erst durch die Prohibition. Die Bootleggers hatten so riesige Summen zur Verfügung, dass es ihnen mit der Zeit gelang, durch grosse Bestechungsgelder einen immer grössern Einfluss auf Politiker und Polizeibeamte zu gewinnen. Die Beamten waren diesen Bestechungen um so zugänglicher, als sie in manchen Städten, wie zum Beispiel

in Chicago, wegen der schlechten finanziellen Lage kein Gehalt mehr erhielten. Mehr als ein Jahr lang erhielten in Chicago die städtischen Beamten keinen Cent. Dabei haben diese Leute Frau und Kinder, die auch leben müssen.

Eine Razzia

Um wieder zum Speakeasy zurückzukehren, muss ich noch anführen, dass selbstverständlich tagtäglich von Bundesbeamten sogenannte «Raids» (Razzias) auf Speakeasies ausgeführt werden. In den meisten Fällen gelingt es den Bundesbeamten nur durch Hilfe von Verrätern, diese Speakeasies zu betreten und zu überfallen. Bei diesen Verrätern handelt es sich gewöhnlich um Leute, die infolge ungebührlichen Betragens oder auch nicht bezahlter Zeche aus einem Speakeasy ausgewiesen wurden und sich nun rächen wollten.

Ich habe verschiedene solcher «Raids» miterlebt und will deshalb im Nachfolgenden einen solchen beschreiben, und zwar einen



In einer angeblichen „Seidenfabrik“ konfiszierte „Brauerei“ unseres Chiefs

«Raid» auf das bereits angeführte «Bughouse». Bei einem solchen «Raid» ist gewöhnlich nie ein richtiger Polizeibeamter anwesend, da die Bundesbeamten verpflichtet sind, jeweils vor dem «Raid» die Polizei zu benachrichtigen. Diese wird dadurch vorzeitig gewarnt, und es gelingt ihr auch in vielen Fällen, diese Warnung dem Speakeasy zeitig genug zukommen zu lassen. In diesem Falle fällt das beabsichtigte «Raid» negativ aus, indem die Bundesbeamten bei ihrer Ankunft das Speakeasy geschlossen vorfinden.

Weil das Speakeasy der Polizei den wöchentlichen Tribut bezahlt, hat die Polizei daher ein Interesse daran, die Existenz und Fortführung des Speakeasys gesichert zu sehen, ja, sie hat gewissermaßen die Pflicht, dasselbe zu warnen. Speakeasies, die von Bundesbeamten erfolgreich ausgehoben werden, sind gewöhnlich solche, die sich weigerten, den Tribut an die Polizei zu bezahlen und die daher aus diesem Grunde auch von der letztern keine vorzeitige Warnung erhielten.

An einem Samstagnachmittag, es mochte gegen vier Uhr sein, befand ich mich im «Bughouse». Ausser mir waren noch zirka zehn Gäste anwesend. Wir befanden uns in der angenehmsten Unterhaltung, als vier Mann hereingelassen wurden, denen der Eintritt gestattet wurde, da sie das Passwort kannten, der beste Beweis dafür, dass es sich um einen Verrat handelte.

Kaum waren die vier Mann an die Bar getreten, als sie sich durch ihre goldenen Schilder als Bundesbeamte zu erkennen gaben. Sie zogen gleichzeitig alle ihre Revolver, erhoben sie drohend gegen uns und trieben uns mit dem Ruf: «Hands up!» gegen die Wand.

Niemand in Amerika wird sich weigern, einem solchen Befehl sofort Folge zu leisten, da jedermann weiss, dass diese Bundesbeamten, genau so, wie auch die Gangster selbst, im Weigerungsfall augenblicklich schießen. Der eine Beamte begab sich in die Bar und

verlangte vom Bartender die Aushändigung allen Whiskys, der sich hinter der Bar befand.

Glücklicherweise handelte es sich hier um Beamte, die allem Anschein nach ihren Dienst nicht sehr genau oder nur ungern ausführten.

Der Bartender Joe gab ihnen eine angebrochene Flasche Whisky und erklärte, dass dies alles sei, was er habe.

Obgleich an geheimer Stelle hinter der Bar noch ein anständiges Quantum versteckt war, machten die Beamten doch weiter keinen Versuch, die Bar näher zu untersuchen.

Hierauf begannen sie, die verschiedenen Bierhähnen aufzudrehen, versuchten das laufende Bier, und nachdem sie entdeckten, dass es sich um gutes Bier handelte, begaben sich zwei von ihnen mit dem Bartender hinab in den Keller, während wir von den zwei andern Beamten mit den Revolvern in Schach gehalten wurden.

Im Keller befanden sich, wie ich nachher hörte, noch zirka zehn volle Fass Bier. Der eine der Beamten bohrte mit einem Bohrer in jedes Fass einige Löcher, um das Bier auslaufen zu lassen.

Der Hausknecht des Speakeasy, der schon verschiedene derartige «Raids» mitgemacht hatte, lief jedoch schnell hinter den Beamten her und drückte in jedes Bohrloch der Fässer ein Stück Wachs.

Die Löcher waren somit wieder verstopft, und es ging nur wenig Bier verloren. Die Beamten kamen wieder herauf in die Bar und fragten den Bartender, wer der Besitzer sei, da stets der Besitzer verhaftet wird.

Dieser stand zwischen uns, und um ihn zu schützen erklärte der Bartender, dass er selbst der Besitzer sei, worauf er von den Beamten verhaftet wurde. Der zweite Bartender, der ebenfalls neben uns an der Wand stand, erkundigte sich bei den Beamten, ehe diese sich anschickten, das Lokal zu verlassen, ob er das letztere offen halten dürfe oder schliessen müsse. Der Beamte erklärte,

vorläufig sei das Lokal zu schliessen, da jedoch die eine Flasche, die er vorgefunden habe, konfisziert sei und das Bier im Keller innerhalb zwei Stunden ausgelaufen sein dürfte, so sei somit ja weiter kein Alkohol mehr vorrätig, und das Lokal könne daher in zirka zwei Stunden wieder geöffnet werden.

Er befahl hierauf uns Gästen, das Lokal zu verlassen. Die Beamten mit ihrem Gefangenen, sowie auch wir selbst begaben uns auf die Strasse, und das Lokal wurde geschlossen.

Wir waren jedoch um sieben Uhr abends bereits in demselben wieder in angenehmster Stimmung beisammen, und auch Joe, der verhaftete Bartender, der nach Leistung einer Kautions wieder auf freien Fuss gesetzt wurde, war wieder unter uns anwesend. In kurzer Zeit herrschte wieder die gemütlichste Stimmung, als ob überhaupt nichts vorgekommen wäre.

Dass solche «Raids» nicht immer so glücklich verlaufen, ist klar. In vielen Fällen, und das hängt sehr häufig auch von den Beamten ab, wird gegenseitig von den Waffen Gebrauch gemacht, und es entwickeln sich oft schwere Kämpfe.

Speakeasies, auf die die Behörden ein besonderes Auge haben und die denselben durch mehrere «Raids» bekannt wurden, werden sehr oft für immer geschlossen, «padlocked», d. h. auf Deutsch, es wird ein Schloss vor die Türe gehängt.

Korruption

Die vielen Cars, Autos und Motorräder der Polizei, die mit schwerbewaffneten Beamten patrouillieren und ständig bereit sind, bei irgend einem Verbrechen oder Unglücksfall einzugreifen, geben dem Ganzen ein eigenartiges Gepräge. Der Staat steht ständig im Kampfe gegen den «Staat im Staate», d. h. gegen Bootleggers und Gangsters.

Nun muss man sich aber natürlich nicht vorstellen, dass tatsächlich das Leben jedes einzelnen Bürgers bedroht war. 99 Prozent aller Einwohner von

New York oder Chicago hatten persönlich unter diesem Banditenunwesen nie das Geringste zu leiden. Nur ganz vereinzelt und zufällig wurde hie und da ein friedlicher Bürger das Opfer dieser Schiessereien. Sonst spielte sich der Kampf ausschliesslich zwischen Staat und Gangstern, oder aber zwischen rivalisierenden Gangstern ab. Für uns, das heisst für den Professor und mich, bedeutete nur die letztere Möglichkeit eine ernstliche Gefahr.

So ist es uns denn einmal passiert, dass, wie wir mit Vertretern einer Gruppe in einem Speakeasy sassen, ein rivalisierender Gang eintrat und sofort Streit anfang. Es dauerte nicht zwei Minuten, so hagelte es von beiden Seiten Schüsse, und nur mit Not konnten wir zwei Unbeteiligte uns durch eine Hintertüre hinaus retten.

Man muss sich wundern, mit welcher Offenheit die Tageszeitungen diese Zustände schildern und die sogenannten «Wohltaten» der Prohibition dem Publikum mit sarkastischen Bemerkungen aufzählen. Eine bekannte Zeitung bringt zum Beispiel folgenden Leitartikel:

«Alle Einwohner wissen, dass die Korruption ein integrierender Bestandteil der Prohibition ist. Bundesbeamte mit kleinem Gehalt sind Besitzer grosser Apartmenthäuser. Sie bewegen sich in kostspieligen Automobilen und besitzen sogar Privatjachten. Gunmen und Racketeers (Gangster und Erpresser) finden ihren Weg in die staatlichen Zahltaglisten. Die Ausübung der Prohibition wird dadurch zu einer Farce gegenüber Gesetz und Gerechtigkeit. Dieser lächerliche Prohibitionszwang dauert nun schon mehr als zwölf Jahre. Das Volk wünscht, dass er endlich beendet wird.»

Gerade zu damaliger Zeit war nirgends auch nur der geringste Mangel an Bier, Wein oder Whisky in New York, das bedeutete, dass ungeheure Quantitäten auf jede erdenkliche Art ins Land geschmuggelt wurden und zwar per Auto, mit Schiffen, ja selbst mit Flugzeugen, über die Grenzen von Kanada, Mexiko

und über die See. Mit Ausnahme von Bier wurde nur ganz wenig in den Vereinigten Staaten selbst hergestellt.

Für die angeblichen europäischen Getränke, die jedoch in Amerika selbst hergestellt worden waren, besaßen die Bootlegger eigene Druckereien, in denen europäische Etiketten gedruckt wurden, die so gut gefälscht waren, dass man überhaupt keinen Unterschied erkennen konnte. Ich erhielt «Jonny Walker» und «King Georg» Etiketten, deren Echtheit selbst in Europa niemand bezweifelt hätte.

Dass derartige Riesentransporte nicht ohne Kenntnis der Behörden ins Land eingeführt werden konnten, liegt wohl auf der Hand.

Kurz vor Weihnachten 1931 berichteten die Zeitungen, dass die Bootlegger ihre Lager wieder frisch eingedeckt hätten und dass daher über die Feiertage keinerlei Mangel an «Stoff» herrschen werde.

In der vergangenen Nacht waren wieder riesige Quantitäten Whisky an der Küste von Long Island gelandet worden. Dies war bekanntlich nichts Neues. Was aber den Fall interessant machte und zum Aufsehen mahnte, sei die Tatsache, dass draussen auf See, etwa 500 Yard Distanz von den betreffenden Schmugglerschiffen, die wie gewöhnlich ohne jedes Signallicht bis in die Nähe der Küste heranzufahren, sich ein «Coast Guard Kutter» befand, der in aller Seelenruhe und ohne seine Pflicht zu erfüllen, zusehen habe, wie ein Motorboot nach dem andern tausende von Kisten echten schottischen Whiskys ans Land beförderten.

«Coast Guard Kutters» sind Regierungsdampfer, deren Aufgabe es ist, die Küste zu bewachen und wo immer möglich Schmugglerschiffe aufzustöbern, zu konfiszieren, oder in den Grund zu bohren. Diese Kutter sind mit schweren Geschützen ausgerüstet und von den Schmugglerschiffen sehr gefürchtet.

Nicht nur, dass dieser Coast Guard Kutter tausende von Kisten geschmuggelten Whisky unbeanstandet landen

liess, wurde diese Landung noch ausserdem im Beisein des Polizeichefs und einer grössern Gruppe von Polizeileuten des Distriktes ausgeführt. Der Abtransport dieser Kisten geschah in riesigen Lastautomobilen, mit polizeiwidriger Schnelligkeit, gewissermassen unter den Augen und dem Schutze der Polizei. Dies wurde später einwandfrei festgestellt und der Polizeichef, sowie einige seiner Leute bestraft und aus dem Dienst entlassen.

Nochmals Korruption

Ein typischer Beweis dafür, dass Polizei und Küstenwache Hand in Hand den Alkoholschmuggel durch ihre Untätigkeit schützten und unterstützten.

Dass dieser Schutz die Schmuggler bedeutende Summen an Bestechungsgeldern kostete, kann man sich leicht vorstellen.

Gerade dieses Korruptionsgeld verteuerte das Getränk im Kleinhandel dermassen, dass es trotz dem sehr hohen Detailpreis in den Speakeasies im offenen Ausschank wohl selten in Original-Herstellung verkauft, sondern meistens noch sehr stark mit Wasser und andern Produkten verdünnt wurde.

Eine solch korrupte Tätigkeit von Seiten der Polizei, der Küstenwache oder der Bundesagenten musste unbedingt auch den höhern und höchsten Beamten, sowie den Politikern bekannt sein, man darf sogar mit Recht behaupten, dass diese eine führende Rolle spielten und zweifellos den Löwenanteil der Korruptionsgelder in die Tasche steckten.

Diese Vorgänge waren ein öffentliches Geheimnis und jedem Bürger bekannt. Es wäre den höchsten Stellen ein Leichtes gewesen, dieser Korruption ein Ende zu machen, wenn sie wirklich und ernstlich gewollt hätten, aber die Sache war zu einträglich, und schliesslich betrachtete doch der Grossteil der Bevölkerung die Prohibition als ein ganz unnatürliches, mit der berühmten amerikanischen Freiheit nicht zu vereinbarendes Gesetz.

Jeder Bürger wusste, dass es sich bei einem hochbeladenen, schweren, mit Segeltuch bedeckten Lastauto um einen Bier- oder Whisky-Transport handelte. Gelegentlich wurde auch offener Whisky in riesigen Tankwagen, ähnlich den Standard-Oil Tankwagen, die alle möglichen Aufschriften trugen, transportiert. Ich war selbst anwesend in einem Falle, wo ein solcher Tankwagen entladen wurde. Er enthielt einen guten Whisky, und die Aufschrift auf dem Tank lautete:

« Gasoline Co. of New Jersey »

« Danger ! »

« Danger ! »

Eine solche Firma existierte natürlich nicht, und das Wort « Danger » (Gefahr) war angeschrieben, um dem Ganzen einen echten Anstrich zu geben und eventuelle Neugierige von einer nähern Untersuchung abzuhalten.

Wurden derartige Transporte trotz allem von den Behörden angegriffen oder konfisziert oder Schmugglerschiffe gekapert oder versenkt, so handelte es sich sicherlich in beinahe allen Fällen um Spezialbefehle von oben, weil die betreffenden Besitzer es unterlassen hatten oder sich weigerten, das verlangte Schutzgeld zu bezahlen.

Und noch mehr Korruption

Selbstverständlich gab es auch noch genug gewissenhafte, ehrliche Beamte. Diese hatten jedoch sicherlich kein Interesse daran, gegen den « Staat im Staate » aufzutreten oder irgendwie vorzugehen, denn wo immer ein solcher Beamter einen derartigen Versuch machte, konnte er sicher sein, dass er binnen kurzem unter irgend einem Vorwand seine Stellung verlor, wenn nicht gar sein Leben. Wurde kein Vorwand gefunden, so wurde ganz einfach ein solcher fabriziert.

Das Volk bekam aber nach und nach genug von diesen Zuständen, und die Presse begann immer lauter und deutlicher eine durchgreifende Untersuchung zu verlangen.

Im Laufe der Jahre hatte die Korruption schon soweit Fuss gefasst, dass

selbst bis hinauf zu den höchsten städtischen Beamten, trotz deren verhältnismässig niedrigen Gehältern, riesige Vermögen beinahe zur Selbstverständlichkeit geworden waren.

Der damalige Gouverneur des Staates New York, der nunmehrige Präsident der Vereinigten Staaten Mr. Roosewelt, konnte dieses Verlangen nicht mehr länger ignorieren, und er beauftragte deshalb eine speziell ernannte Kommission, unter Führung des bekannten Juristen Seabury, eine rücksichtslose Untersuchung einzuleiten.

Was diese Untersuchung alles zu Tage förderte, ist denn auch geradezu unglaublich !

Sie wurde nicht etwa geheim gehalten. In seitenlangen Artikeln berichteten die Tagesblätter die täglichen Verhöre der verdächtigten Beamten vor dieser Kommission. Man muss sich nur wundern, mit welcher Naivität diese Beamten sich reinzuwaschen versuchten.

Selbst der damalige Bürgermeister der Stadt, Jimmy Walker, musste sich dieser Untersuchung unterwerfen.

Walker befand sich gerade auf der Reise nach Europa, und die Kommission benützte diese Zeit, um Einsicht in sein Bankkonto zu nehmen. Die Banken waren gezwungen, diese Konti vorzulegen, da drüben kein Bankgeheimnis besteht.

Jimmy Walker erfuhr noch auf dem Dampfer von diesem Vorgehen der Kommission. Er sandte derselben sofort eine drahtlose Depesche: « Wünsche Ihnen viel Vergnügen ! »

Wie nicht anders zu erwarten war, wurde Jimmys Bankkonto in Ordnung befunden. Ich glaube auch kaum, dass dieser Mann, der an und für sich schon sehr vermöglich und überdies einer der besten Kriminalanwälte Amerikas ist, mit irgend einer korrupten Tätigkeit etwas zu tun hatte.

Wohl wurde unter dem Namen seines Sekretärs ein Konto entdeckt, das einen Betrag von zirka 500,000 Dollars aufwies, dessen Herkunft nicht erklärlich war. Der Sekretär befand sich gerade auf der

Hochzeitsreise in Mexiko und weigerte sich entschieden, auf das Verlangen Seaburys zur Untersuchung nach New York zurückzukehren. Er könne wegen einem solchen «Blödsinn» seine Hochzeitsreise nicht unterbrechen.

Die Drohung, dass sein Grundeigentum im Werte von zirka 180,000 Dollars konfisziert würde, wenn er der Aufforderung nicht Folge leiste, liess ihn vollständig kalt, und er ist meines Wissens auch nie mehr nach New York zurückgekehrt, sondern hat sich später irgendwo im Westen häuslich niedergelassen.

Nun aber kamen die andern Beamten der Stadt an die Reihe.

Zuerst der Sheriff der Stadt New York. Es entspann sich folgendes Frage- und Antwortspiel zwischen Seabury und dem Sheriff:

«Sheriff», fragt Seabury, «wie war es möglich, dass Sie bei einem Jahresgehalt von 10,000 Dollars imstande waren, im selben Jahre 750,000 Dollars auf Ihrer Bank zu deponieren?»

«Donnerwetter», antwortete der Sheriff, «da bin ich aber erstaunt! Habe ich wirklich soviel Geld auf der Bank? Das habe ich ja gar nicht gewusst. Da muss doch sicherlich irgend ein Irrtum der Bank vorliegen? Ich habe mich allerdings nie um mein Bankguthaben gekümmert. Wohl habe ich hie und da etwas in Land spekuliert und Gewinne gemacht. Dass dies soviel ausgemacht hat, kann ich nicht begreifen, immerhin, es ist natürlich nicht ausgeschlossen und muss wohl so sein.»

Hübsche Nebeneinnahmen

Für den Moment konnte die Kommission natürlich mit diesem Bruder nichts weiter anfangen, und so schritt man weiter zum Verhör des Standesbeamten der Stadt New York:

«Ihr Gehalt war 6500 Dollars pro Jahr, Sie haben jedoch im Laufe der letzten zwei Jahre 350,000 Dollars auf die Bank getragen. Wie war dies möglich?»

«Herr Richter, stellen Sie sich einmal meine berufliche Tätigkeit vor! Ich

sitze den ganzen Tag hinter einem Pult, vor dem ein heiratslustiges Pärchen nach dem andern erscheint, um von mir die Heiratslizenz zu erhalten. In meiner obersten Pultschublade habe ich die Lizenzformulare liegen, deshalb lasse ich diese Schublade während der Arbeit meistens offenstehen. Während ich die Lizenzen ausfülle, kommt in den meisten Fällen der Bräutigam hinter mein Pult und wirft mir «irgend etwas» in die Schublade hinein. Ich bin daran so gewöhnt, dass ich nicht einmal mehr nachsehe, was es sein könnte. Einmal in der Woche mache ich Ordnung und entleere dann auch die Schublade. Was denken Sie, was darin ist? Banknoten, nichts wie Banknoten! Ich bin nicht materialistisch veranlagt, ich zähle sie nicht einmal, sondern packe sie in eine Tasche und trage sie nach der Bank, was gewiss kein Verbrechen ist.»

«Ich bin selbst im höchsten Grad erstaunt, dass dies in der kurzen Zeit schon 350,000 Dollars ausmachen soll. Sie werden begreifen, Herr Richter, dass ich dagegen nichts machen kann. Erstens habe ich niemand aufgefordert, mir Geld in die Schublade zu legen, zweitens habe ich keine Zeit, einem Bräutigam so etwas zu verbieten. Was ich später finde, wird als mein Eigentum betrachtet, und das würde wohl jeder andere auch so machen, nicht wahr?»

So folgten sich Verhöre auf Verhöre, und die Antworten waren beinahe stets im Stile der oben angeführten. Die Beamten stellten sich blöde, unwissend und vergesslich, und der Richter konnte ohne wirkliche Beweise nichts gegen sie unternehmen.

Dass man einem Manne wie Al Capone, dem über 500 Mordtaten vorgeworfen werden, nichts nachweisen kann und ihn schliesslich nur wegen Steuerunterschlagung auf elf Jahre ins Zuchthaus schickt, ist der beste Beweis dafür, dass hier ein politischer oder besser staatlicher Schutz existiert hat, denn andernfalls wäre so etwas ja gar nicht möglich.

In den wenigsten Fällen wurden die

Täter gefasst, und auch dann konnten sie gewöhnlich nicht bestraft werden, da eben der Beweis und vor allem die Zeugen fehlten.

Ich hatte während meinen Unterhandlungen immer und immer wieder Gelegenheit, mich persönlich davon zu überzeugen, wie eng die Verbindungen zwischen Politikern und Gangstern waren. So hatte ich verschiedene Unterredungen mit dem schon erwähnten hohen Politiker, der zu der Gruppe des Chiefs gehörte und der unter dem Namen «Count» bekannt war. Dieser Count residierte in einer grossen Seidenfabrik, welche angeblich sein Geschäft darstellte. In Wirklichkeit standen aber die Arbeitssäle der «Silk Mills», in denen sich tatsächlich Maschinen befanden, leer. Hinter der Seidenfabrik verbarg sich eine Brauerei des Chiefs.

Auf dem Hauptbureau warteten Dutzende von Besuchern darauf, vorgelassen zu werden. Das Privatbureau dieses Count überstieg alles, was ich in meinem bisherigen Leben an Luxus gesehen habe. Rosso erzählte mir, dass der Count dieses Mobiliar Louis XIV extra aus Frankreich habe kommen lassen. Prachtvolle Teppiche, wunderbare Oelgemälde und Gobelins zeugten von erlesenem Geschmack. Der Count selbst war ein Pole, der erst vor 14 Jahren in Amerika eingewandert war. Er selbst stand wieder unter dem Schutz von Senator Yates.

Alle diese Darstellungen erscheinen dem Uneingeweihten unglaublich. Die Redaktion des «Schweizer-Spiegel» hat auch einige Zuschriften erhalten, welche meine Berichte einigermassen in Zweifel setzten. Ich möchte hier nochmals betonen, dass alles, was ich schreibe, von mir genau so erlebt wurde, wie ich es darstelle.

Die Prohibition ist an allem Schuld

Je mehr ich in das ganze Milieu eindrang, um so mehr wurde es mir klar, welche unseligen Folgen das an sich sicher gut gemeinte Prohibitions-gesetz nach sich gezogen hatte. Die Rechtsunsicherheit hatte in erschreckender Weise

zugenommen. Jedem Besucher musste auffallen, dass in den Strassen nicht einzelne, sondern Dutzende von sogenannten Panzerautos im Verkehr standen. Das waren vollständig geschlossene, rot angestrichene Autos mit Panzerplatten. Im oberen Teil befanden sich Schiessscharten, hinter denen Maschinengewehre montiert waren. Die Chauffeure dieser Autos waren schwer bewaffnet mit Karabinern, Revolvern und Patronengürtel. Die Unsicherheit in der Stadt hatte in letzter Zeit derartig zugenommen, dass niemand mehr Wertgegenstände durch die Strassen transportieren liess, ohne sich dieser «Armoured Cars» zu bedienen, welche durch Privatgesellschaften geführt wurden. Ebenso fuhren ständig Polizeiautos mit Maschinengewehren ausgestattet durch die Strassen. Man bekam geradezu den Eindruck, sich in einer Stadt zu befinden, die in Kriegszustand war.

Alles das war die Folge der Prohibition. Derjenige Teil des Volkes, der sich durch die Prohibition in seiner persönlichen Freiheit verletzt fühlte, unterstützte den Alkoholverkauf und den Alkoholschmuggel in jeder Weise, und dadurch war eben dem Schmuggler- und Gangstertum eine Gelegenheit geschaffen, die sich diese Leute vorher nicht träumen liessen.

Die Gangster hatten sich durchwegs von ihrer frühern Tätigkeit als Strassenräuber, Taschendiebe, Einbrecher usw. abgewandt und sich dem viel aussichtsreichern und gewinnbringendern Alkoholschmuggel zugewandt. Durch die allgemeine Korruption entstand nun eine Rechtsunsicherheit, von der man sich keinen Begriff macht. Dadurch, dass die Gangster ihre Tätigkeit indirekt gegen die Prohibition richteten, erfreuten sie sich beim Publikum einer gewissen Sympathie, wurden sogar hie und da als Helden gefeiert.

Ein typisches Beispiel dafür ist der auch in Europa bekannte Jack Diamond. Die meisten Leser erinnern sich vielleicht noch, dass Jack Diamond im

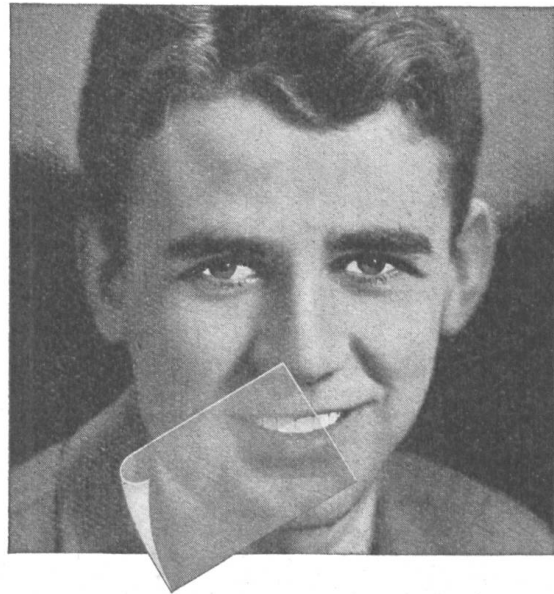
Sommer 1930 eine Europareise unternahm. Die Landung wurde ihm dann allerdings von der englischen und später von der belgischen und deutschen Regierung verweigert. Dadurch hat er auch hier eine gewisse Notorität erlangt.

Charakteristisch ist, dass dieser Gangster, als er auf der Überfahrt von den Passagieren der 1. Klasse des betreffenden Luxusdampfers erkannt wurde, durchaus nicht etwa geschnitten, sondern im Gegenteil direkt umschwärmt wurde. Die jungen Damen stritten sich beinahe darum, von dem grausamen Gangsterführer irgendeine Auszeichnung zu erhalten oder gar beim Tanze von ihm bevorzugt zu werden. Gegen Ende der Reise hatte Jack Diamond genug zu tun, sein Autogramm auf eine Unmenge Menus zu schreiben, die ihm vorgelegt wurden.

Ich lerne Jack Diamond kennen

Meine erste Begegnung mit Jack Diamond erfolgte unter folgenden Umständen: Unsere Unterhandlungen mit der Gruppe des Chief zogen sich ausserordentlich in die Länge. Der Professor war bereits verschiedene Male nach Europa und wieder zurück gereist, um neue Whisky-Extrakte vorzubereiten. Die betreffenden Experten fanden aber, der Whisky sei an sich nicht schlecht, er habe aber einen unangenehmen süsslichen Nachgeschmack, der ihn für Amerika unverkäuflich machte. Wir beschlossen deshalb, inzwischen mit andern Gruppen in Verbindung zu treten. Das war nicht ungefährlich, denn zwischen den verschiedenen Gangsterguppen herrschte zum Teil tödliche Feindschaft. Tagtäglich kam es vor, dass sich rivalisierende Gangs auf der Strasse eigentliche Schlachten lieferten.

Durch die Verbindung der demokratischen New Yorker Organisation Tammany Hall sollte in einer Sitzung eine Prüfung unseres Extraktes durch Experten stattfinden. Der betreffende Zwischenmann machte uns zum voraus darauf aufmerksam, dass der Herr, den wir morgen sehen würden, ein sehr netter und



Riskieren Sie nicht, eine Zahnpasta zu gebrauchen, welche den wertvollen Zahnschmelz zerkratzen könnte

Diese neue Entdeckung bedeutet für den Zahnschmelz größeren Schutz. Unerreicht im Entfernen von Filmflecken.

Es gibt Zahnpasten, welche den Film entfernen, aber sie können den Zahnschmelz beschädigen. Andere sind unschädlich, aber vielleicht außerstande, den Film zu entfernen. In Pepsodent jedoch vereinigt sich Film-entfernende Wirkung mit höchster Unschädlichkeit.

Der Unterschied zwischen Pepsodent und andern Zahnpasten besteht in einem neuen Reinigungs- und Poliermaterial, welches kürzlich entdeckt wurde. Dieses

- ... entfernt den Film — vollständig
- ... poliert die Oberfläche bis zu einem blendenden Glanz
- ... reinigt und poliert mit absoluter Unschädlichkeit für empfindlichen Zahnschmelz.

Kaufen Sie eine Tube Pepsodent — die hervorragende wissenschaftliche Zahnpasta von heute.

Verlangen Sie ein Gratismuster von O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbachstr. 75.



Die spezielle
filmentfernende Zahnpasta.

5013



fabriziert in der Zweigfabrik

DOTTIKON AARGAU

Schuhe von Fr.

12⁸⁰

an



Unsere Kunden wissen:

Bally verkauft nicht in erster Linie Preis, sondern Qualität:

Bally ist preiswert, Bally ist zuverlässig, und immer modegerecht – auch in den Anfangspreislagen.

BALLY



Qualität

liebenswürdiger Mann sei, der als ausgezeichnete Whisky-Experte gelte. Er sei allerdings zirka 18 Jahre wegen Mord im Zuchthaus gesessen, habe sich dort aber eine gute Bildung angeeignet.

Wir trafen am andern Tag den genannten frühern Mörder in seiner luxuriösen Wohnung in einem Apartment-Haus. Der Eindruck, den er auf mich machte, war eher der eines liebenswürdigen Spiessbürgers, wie überhaupt alle diese Verbrecher anders aussehen, als man glaubt. Leider lautete auch das Urteil dieses Experten: « Zu süß, zu wenig Holzgeschmack! » Da ich das Urteil nicht gelten lassen wollte, wurde für den nächsten Tag eine Vollsitzung der in Verbindung mit Tammany Hall arbeitenden Gangsterführer festgesetzt.

Nachts 10 Uhr betraten wir das Sitzungszimmer, in dem mir gleich mehrere Männer auffielen, deren Gesichter ich schon in den Zeitungen gesehen hatte, Leute, die sich bereits einen Namen als « outlaws » gemacht hatten und deren Nennung allein dem friedlichen Bürger einen kalten Schauer über den Rücken laufen liess. Der Zufall wollte es, dass ich neben Jack Diamond zu sitzen kam. Niemals hätte ich in dem jungen, etwas kränklich aussehenden Manne, der sich mit mir in sehr angenehmer und lebenswürdiger Weise unterhielt, einen Verbrecher grösster Klasse vermutet.

Jack Diamond, der wegen seiner langen Beine unter dem Namen « Legs Diamond » (leg = Bein) bekannt war, hatte dazumal bereits ein verbrecherisches Leben hinter sich, wie es nur während der Prohibition möglich war. Er war dazumal etwa 32 Jahre alt. Schon in jungen Jahren beging er in seiner Heimatstadt Philadelphia Verbrechen, die Veranlassung dazu gaben, dass er ausgewiesen wurde, worauf er sich in New York niederliess. Dort wurde er nach allerlei Erlebnissen Leutnant des bekannten Gangsterführers Little Augie. Nachdem Little Augie den gewöhnlichen und selbstverständlichen Tod aller Gangster erlitten hatte (er wurde erschossen),

schloss sich Diamond der Leibgarde des Spielers Arnold Rotstein an.

Rotstein, der vor einigen Jahren im Central-Park-Hotel erschossen wurde, bezahlte Diamond 1000 Dollars per Woche, um ihn vor armen Spielern, die verloren hatten, zu schützen und gleichzeitig um schwere Gewinner nach Hause zu begleiten oder Schuldner zur Zahlung zu veranlassen. Rotstein bekam zuletzt Streit mit Diamond, und beide trennten sich. Um sich zu rächen, sandte Rotstein eine Expedition nach Denver, die Eddy Diamond, den Bruder Jacks, töten sollte. Die Sache kam aber aus, und alle Mitglieder der Expedition starben kurz darauf eines gewaltsamen Todes.

Nach der Ermordung Rotsteins hatte Diamond plötzlich Gelegenheit, eine leitende Position in der Unterwelt zu erhalten. Er baute eine mächtige Organisation von Gunmen auf, deren Aufgabe es war, die Ausführung von Todesurteilen vorzunehmen. Diamond selbst war einer der grausamsten Mörder des Landes. Er hatte seine eigene Art zu töten. Eine Kugel oder selbst zwei, auch wenn sie trafen, waren niemals genug für ihn. Wenn ihn die Lust zum Töten ankam und er sich durch einige Drinks gestärkt hatte, dann war es seine höchste Lust, ohne Aufhören Schuss um Schuss in den bereits toten Körper zu jagen.

Diamond genoss zuerst grossen Respekt unter Verbrechern, aber seine Schwäche war sein Hang zur Publizität. Dadurch kam er immer wieder unter die Augen der Polizei und des Publikums. Die andern sahen ein, dass er dadurch auch andern Gangstern Schwierigkeiten bereiten musste. Man warf ihm schlechte Geschäftspolitik vor, durch die er alle seine Kollegen oder Rivalen in Gefahr brachte. Wahrscheinlich hätte er noch jahrelang zwischen den Maschen des Gesetzes durchschlüpfen können. Er war unzählige Male wegen allen möglichen Morden angeklagt, immer aber gelang es ihm, einen Freispruch zu erwirken. Wie in allen diesen Mordprozessen gegen Gangster hütete sich jedermann,



für Erwachsene

*von 18 Jahren an, Damen
und Herren, hat Tobler die
herrliche TOBLER-O-RUM
geschaffen: eine Schokolade
wie keine andere. Probieren
Sie!*

Die grosse Tafel nur 50 Rp.

Tobler-O-rum



Glückliches Familienleben

kann nur in einem geordneten Haushalt herrschen. Unentbehrlich ist jeder Hausfrau die Orientierung, die einzig ein gutes, bewährtes Haushaltsbuch ermöglicht.

Kaiser's Haushaltsbuch

besitzt infolge seiner praktischen Anlage und zweckmässigen Einteilung eine grosse Verbreitung in der ganzen Schweiz, ebenso beliebt ist

Kaiser's Privatbuchführung

die für sich allein, oder neben dem vorerwähnten Buch als Ergänzung gebraucht werden kann. Das letztere Buch ist besonders für Einzelstehende bestimmt.

Ausgaben 1934 pro Exemplar **Fr. 2.50**

In Buchhandlungen und Papeterien erhältlich, oder direkt beim

Verlag Kaiser & Co. A. G. Bern



Schweizerische Teppichfabrik Ennenda

liefert

Bettvorlagen	Bettumrandungen
Waschtischmatten	Badematten
Spiel- (Jass-) Decken	Salon-Milieux
Läuferstoffe	Spannteppiche
Kirchentepiche	

Verkauf ausschliesslich nur an Wiederverkäufer

Wir weisen gerne Firmen nach, die unsere Fabrikate führen

Zeuge zu sein, denn derjenige, der gegen einen Gang zeugte, konnte mit Sicherheit darauf rechnen, binnen 24 Stunden vom Erdboden verschwunden zu sein. Unter diesen Umständen besannen sich sowohl Zivilpersonen wie Polizeibeamte ausserordentlich, bevor sie vor Gericht etwas Ungünstiges aussagten. So endeten diese Prozesse gewöhnlich, nachdem sie durch geschickte Anwälte, durch alle möglichen formellen Anfechtungen, lange hinausgezogen worden waren, dadurch, dass die Kronzeugen verschwunden waren oder dann vorgaben, sich nicht mehr erinnern zu können.

Die Sitzung, die ich beschrieben habe, verlief für uns nicht ungünstig. Der Whisky-Extrakt wurde als gut befunden, aber auch diese Leute fanden, er habe einen gewissen unangenehmen Nachgeschmack. Nachdem nun alle Experten einstimmig dieser Meinung waren, begann ich selbst an der Sache Zweifel zu hegen. Unsere Auftraggeber wurden ungeduldig, und immer noch kamen wir zu keiner Einigung.

Unvorhergesehene Hindernisse

Inzwischen traten einige andere unvorhergesehene Ereignisse ein. Jack Diamond wurde in einen Prozess gegen einen Farmer James Duncan verwickelt. Es gelang ihm auch hier, einen Freispruch zu erwirken. Am selben Abend (das war etwa vier Wochen nach unserer ersten Sitzung) hatte er mit seiner Frau und verschiedenen Freunden in Albany eine spezielle Feier für seinen neuerlichen Sieg über das Gesetz arrangiert. Um 1 Uhr nachts, nachdem er schon ziemlich angetrunken war, erklärte Diamond seiner Frau, dass er schnell ausgehen müsse, da er mit einigen Zeitungsreportern ein Rendez-vous verabredet habe, er werde in einer Stunde wieder zurück sein. Er kehrte nicht mehr zurück. Das Urteil von Gangland, das über Jack Diamond seit langem geschwebt hatte, war vollzogen worden.

Bei seinem Leichenbegängnis waren nur seine nächsten Anverwandten an-

wesend, und die Blumen, die seinen Sarg schmückten, kamen von seinen eigenen Angehörigen. Das war ganz aussergewöhnlich und beweist, dass Diamond von seinen eigenen Kreisen geachtet war, denn gewöhnliche Gangsterbegräbnisse finden unter ungeheurer Beteiligung der betreffenden Kreise statt. Selbst Feinde stehen dabei nicht zurück. Sehr häufig kommt es vor, dass die Gangs für den Sarg eines Führers 10,000 – 20,000 Dollars ausgeben. Ich habe Begräbnisse von Gangstern gesehen, wo Dutzende von Blumenwagen mit Kränzen voll beladen dem Leichenwagen folgten.

Kurze Zeit darauf entdeckten Bundesbeamte in New Jersey eine riesige unterirdisch angelegte Destillerie, in der Hunderttausende von Gallonen Alkohol und fertiger Whisky konfisziert wurden. Es ist wohl kaum notwendig, hier zu erklären, dass diese Destillerie Eigentum des Chiefs war.

Nicht genug damit! Einige Tage darauf brachten die Blätter die Sensationsnachricht, in fetten Lettern gedruckt:

SENATOR YATES VON SEINER GELIEBTEN NIEDERGESCHOSSEN!

Das hiess mit andern Worten, dass der höchste politische Führer und Beschützer des Chiefs im Moment unfähig war, uns seinen Schutz zu gewähren. Ja, es war fraglich, ob dieses Vorkommnis nicht dazu führen würde, dass der bisherige staatliche Schutz für den Chief überhaupt aufhören würde.

Sei es aus diesem Grunde, sei es deshalb, weil sich am Horizont die mögliche Aufhebung der Prohibition immer deutlicher abzeichnete, auf jeden Fall desinteressierte sich der Chief seit diesem Vorfall für unsere Angelegenheit vollständig. Es gelang uns nicht einmal mehr, eine Zusammenkunft zu arrangieren. Es blieb uns somit kein anderer Weg übrig als die Rückkehr nach Europa. Unsere Bemühungen waren ins Wasser gefallen. Vielleicht war es gut so.

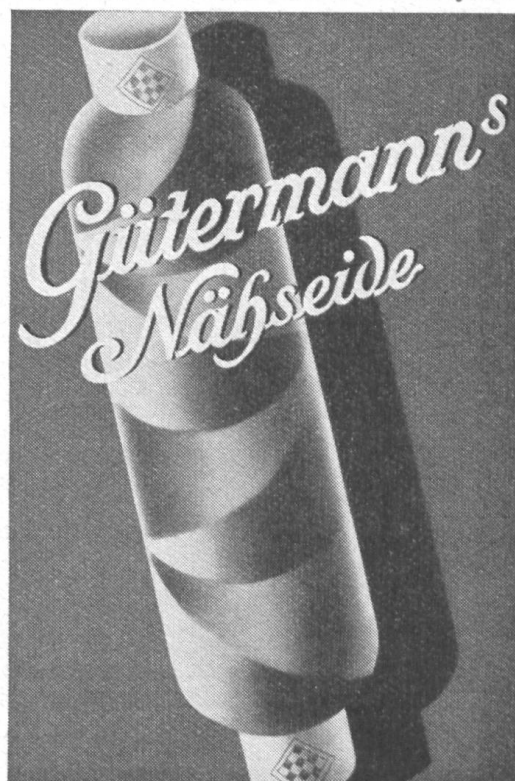


Jsa
TRICOT
Schlüpfer

Aus reiner Wolle
Nahtlos im Leib
Schritt verstärkt
Gut anliegende Form
Verschiedene Farben

Fabrikanten: Jos. Sallmann & Cie
Amriswil

BRUNNER-PROPAGANDA



GÜTERMANN'S NÄHSEIDEN AG., ZÜRICH
Fabrikation in Buochs (Nidwalden)

Der Krug geht zum Brunnen — — —

Diese Erinnerungen sind beendet. Gerade jetzt, wo ich sie abschliessen will, erscheinen die amerikanischen Zeitungen mit grosser, fett gedruckter Überschrift:

WAXEY GORDON, NEW YORKS BIER-KÖNIG, VERHAFTET!

Eine Zeitung schreibt dazu:

„New York, 22. Mai 1933. Waxey Gordon, einer der grössten Bier-Racketeers von New York und New Jersey wurde gestern wegen Steuerhinterzug verhaftet (Steuerhinterzug, da ihm, wie Al Capone, kein anderes Delikt nachgewiesen werden konnte). Er wurde mit mehreren seiner Leibgarden in White Lake, Sullivan Country, New Jersey, festgenommen. Es hat sich herausgestellt, dass Waxey Gordon im Jahre 1930 aus einem nachgewiesenen Jahreseinkommen von 1 Million 600 Tausend Dollars nur 10 Dollars 76 Cents Steuern bezahlte. Die Behörden haben über 1000 Zeugen verhört und 200 Bankkonten in über 20 Staaten, die vermutlich Waxey Gordons Eigentum sind,

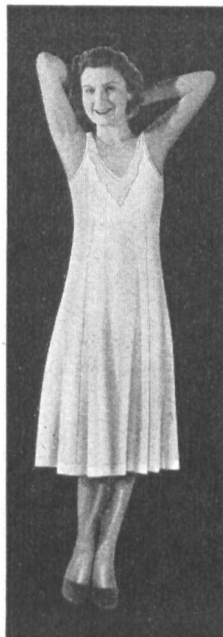
nachgeprüft. Es hat sich herausgestellt, dass Waxey Gordon alle seine Bankkonten unter dem Namen seiner Adjutanten geführt hat, dass er niemals ein Konto unter seinem eigenen Namen eröffnete, ebenso wenig wie er jemals einen Check unterzeichnete und nie irgendein Schriftstück mit seinem Namen unterschrieb. Die Untersuchung gegen Waxey Gordon wurde hervorgerufen durch den Umstand, der in der Öffentlichkeit viel Aufsehen erregte, dass am 12. April 1933 in einem Hotel Elizabeth in New Jersey zwei seiner Henchmen, Max Greenberg und Max Hassell, erschossen wurden. Wie er behauptete, habe er sich rasch gedrückt, und er wisse daher nicht, wer die Mörder waren.“

Ich glaube, mit der vorhergehenden Zeitungsnotiz von der Verhaftung Waxey Gordons diese Erinnerungen schliessen zu können, obgleich vorausszusehen war, dass damit das letzte Kapitel in der Geschichte Waxey Gordons noch lange nicht geschrieben ist.

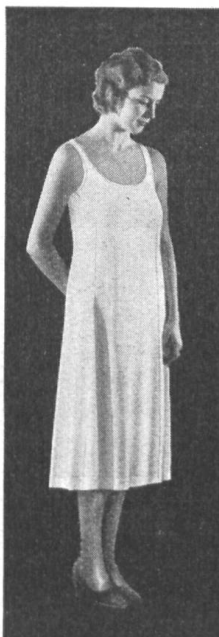
Kaum sind vier Tage seit der Verhaftung des berühmten Gangsters vergan-



Elegantes Tricot-Nachthemd aus feiner Wolle plattiert mit Flor; angenehm mollig, auch für die empfindlichste Haut.



In die Taille geschnittener, gut sitzender Prinzessrock aus Wolle mit Kunstseide. Einsatz aus tüllähnlichem Tricotstoff.



Einfacher, praktischer, aber dennoch tadellos sitzender Yala-Prinzessrock aus plattiertem Tricot: Wolle mit Kunstseide.



Hemd und Hose aus feinstem Wolltricot mit Flor, Sunbehandelt*). Die angenehmste Wäsche für kühle Tage

*nicht eingehend, nicht flizend

Warme Unterkleidung für die rauhe Witterung. Bis vor wenigen Jahren verstand man darunter jene dicken, sackartig geschnittenen Gebilde, die so dick und unförmig machten und deshalb als unelegant verpönt waren. Sehen Sie dagegen einmal die neuen Yala-Modelle aus plattiertem Tricot für kalte Tage an: innen Wolle, aussen Kunstseide. Jedes einzelne Stück, auch das einfachste hat Linie, ist elegant geschnitten und trägt auch unterm dünnsten Stoff kein bisschen auf. Das ist die warme und zweckmässige Unterwäsche von heute, die keine Dame, die sie einmal getragen hat, missen möchte. Möchten Sie diese neuen Yala-Modelle nicht selbst einmal sehen? Die meisten guten Geschäfte führen sie und zeigen sie Ihnen gerne. Verlangen Sie aber ausdrücklich Yala und achten Sie auf die eingenahte Schutzmarke.

Yala
TRICOTWÄSCHE
Der Inbegriff der Qualität



SCHWEIZERFABRIKAT FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO AMRISWIL, THURGAU

gen, bringt der «New York Herald» schon wieder einen Bericht, der Zeugnis dafür ablegt, dass Gangster weder ihren Führer noch ihre ermordeten Genossen ungerächt lassen.

Die neue Nachricht lautet:

„New York, 25. Mai 1933. Die Polizei sucht in New York und New Jersey zwei schwerverwundete Gangster, welche letzte Nacht in einer Maschinengewehrschlacht am obren Broadway, in der auch drei Spaziergänger schwer verwundet wurden entkamen.

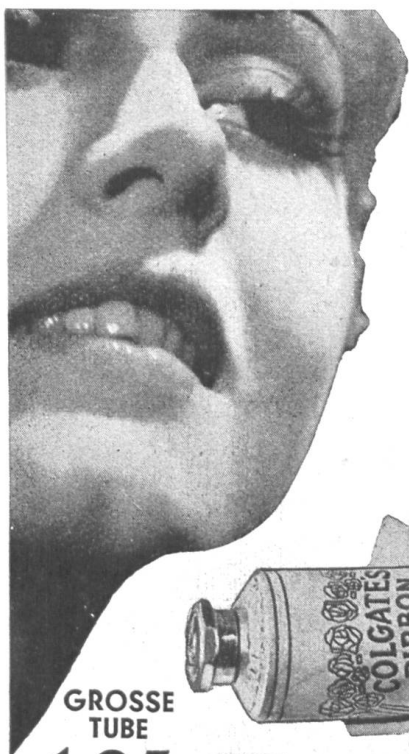
Die Schlacht wickelte sich folgendermassen ab: Als tausende von Menschen um 11½ Uhr nachts den Theatern entströmten und den Broadway hinauf oder hinunter spazierten, kamen in eiger Fahrt zwei Autos zwischen der 80. und 81. Strasse herunter. Das hintere Auto fuhr plötzlich dem vordern vor und versuchte es gegen den Bürgersteig zu drängen. Gleichzeitig begannen die Insassen beider Autos eine wilde Maschinengewehrschiesserei aufeinander, die für kurze Zeit Szenen aus dem Weltkrieg in Erinnerung riefen. In grös-

tem Schrecken suchten hunderte der Spaziergänger in Eile Deckung, während ein Kugelregen gegen Schaufenster und Gebäude schlug, dabei auch drei Personen, zwei junge Mädchen und einen ältern Herrn, die nicht zeitig genug Deckung fanden, schwer verwundend.

Das eine Auto konnte unerkannt entfliehen, während das andere in ein eisernes Geländer fuhr, woselbst es später von der Polizei demoliert und verlassen vorgefunden wurde. Im Innern des Wagens, der mit Blut getränkt und bespritzt war, fand man nur zwei blutige Hüte, die Etiketten eines Hutgeschäftes von New Jersey trugen, und aus denen man ersah, dass die beiden entflohenen Gangster ebenfalls schwer verwundet sein müssen.

Die Tatsache, dass die hinterlassenen Hüte der Gangster Jersey-Etiketten trugen, überzeugte die Polizei, dass es sich um einen Kampf zwischen dem Gang Waxey Gordons und demjenigen seines Rivalen „Dutch“ Schultz handelte.

Man kann annehmen, dass die Schiesserei stattfand, um den Tod der beiden Leutnants



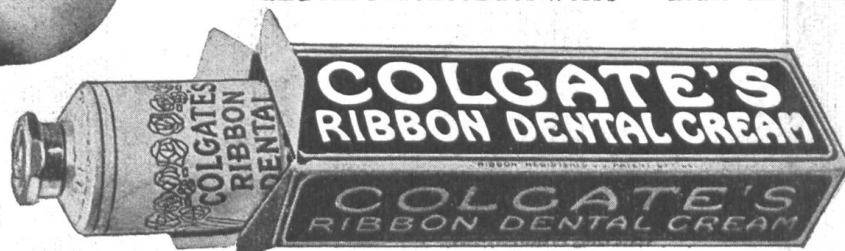
Ein zuversichtliches Lächeln...

Erhalten Sie sich den Liebreiz Ihres Lächelns... den leuchtenden Glanz Ihrer Zähne und die Frische Ihres Atems. Nur eine einzige Zahnpasta sichert Ihnen dieses: Colgate's.

Versuchen Sie Colgate's. Sie werden überrascht sein, wie diese Zahnpasta Ihre Zähne reinigt und ihr leuchtendes Weiss

enthüllt. Ihr frischer, angenehmer Geschmack unterscheidet sich von anderen Zahnpasten.

Putzen Sie jeden Morgen und Abend Ihre Zähne mit Colgate's. Auch Ihr Zahnarzt empfiehlt sie Ihnen. Er weiss, dass keine andere Zahnpasta wirkungsvoller ist. Kaufen Sie noch heute eine Tube.



Colgate A. G.,
Zürich.
Talstrasse 15,

GROSSE
TUBE

MITTLERE
TUBE

Fr. 1.25

Zahnpasta

Fr. 0.65

von Waxey Gordon, Max Greenberg und Max Hassell, die in einem Elizabeth Hotel ermordet wurden, zu rächen. Waxey Gordon hat jedoch ein ausgezeichnetes Alibi, indem er sich zur Zeit im Gefängnis befindet, woselbst er, mangels einer Bar-Kautions von § 100 000.- wegen Steuerhinterzug festgehalten wird.“

Etwas mehr als ein Jahr ist vergangen, seit ich Amerika verliess, und schon leben eine ganze Anzahl der Personen, mit denen ich in Berührung kam, nicht mehr. Der Chief sitzt im Gefängnis, Jack Diamond, Vincent Coll, Max Greenberg, Max Hassell und viele andere sind Gangsterkugeln zum Opfer gefallen. Senator Yates wurde niedergeschossen, während der Count, der ehemalige « Commissioner of Highways », in das Nichts und die Vergangenheit zurückgesunken ist.

Das Schicksal erreicht alle früher oder später, die solche gefährlichen Wege gehen. Dafür begann am 18. April 1933, um Mitternacht von Donnerstag auf den Freitag, in 19 Staaten der Union nach 13jährigem Alkoholverbot in den Verei-

nigten Staaten der Bierausschank. Die gänzliche Aufhebung des Alkoholverbotes ist nur noch eine Frage der Zeit.

Die Prohibition war ein gigantisches Experiment. Sie hat vollständig versagt und musste versagen, wie jeder ähnliche Versuch, der darauf ausgeht, durch Zwang etwas zu erreichen, was nur durch freiwillige Sinnesänderung erreicht werden kann.

NB. Nachdem dieser Artikel schon gesetzt ist, kommt die Nachricht, dass Ben, der am Anfang oft erwähnte erste Leutnant Waxey Gordons, am helllichten Tag am Broadway in New York von einem vorbeifahrenden Gangsterauto durch Maschinengewehrschüsse getötet wurde. Ebenso höre ich, dass die mir persönlich auch bekannte Frau von Jack Diamond, Frau Alice Diamond, erschossen aufgefunden wurde. Im ganzen wurden damit seit meiner Rückkehr aus Amerika über zehn Angehörige der Bande Waxey Gordons, die ich kannte, ins Jenseits befördert.

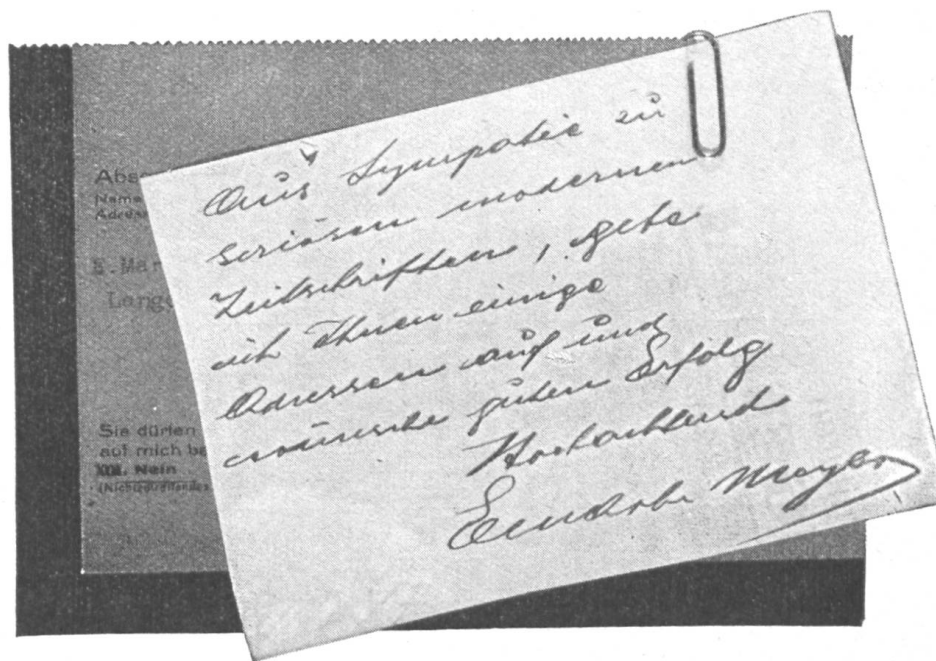
Die neuzeitliche

Kranken-Versicherung

*mit freier Arztwahl
ohne Krankenschein*

UNION GENT

Versicherungsgesellschaft



Viele Hundert Abonnenten

haben uns die in der letzten Nummer beigelegte Karte mit Adressen von Bekannten, die sich für den „Schweizer-Spiegel“ interessieren könnten, zugeschickt. Wir danken unsern Freunden.

Das Vergleichen des eingegangenen Adressenmaterials mit der Abonnentenliste, die Versendung der Hefte, der Nachnahmen usw. nimmt einige Wochen in Anspruch. Sobald die Erfolgskontrolle abgeschlossen ist, werden wir den Absendern der Karte die Adressen der durch sie gewonnenen Abonnenten mitteilen und ihnen das in Aussicht gestellte Geschenk senden.

Wenn Sie Ihre Karte noch nicht geschickt

haben, bitten wir Sie, das nachzuholen. Wir werden die Adressen, die Sie uns liebenswürdigerweise vermitteln, daraufhin prüfen, ob sich darunter Schon-Abonnenten befinden. An die andern Adressen senden wir einen Werbebrief und ein Probeheft, mit oder ohne Bezugnahme auf Sie, ganz wie Sie es wünschen.

Um uns für Ihre Freundlichkeit erkenntlich zu erweisen, senden wir Ihnen für jeden Abonnenten, den wir unter den von Ihnen eingesandten Adressen gewinnen, ein Geschenk im Werte von mindestens 5 Franken. Die Leser des „Schweizer-Spiegel“ bilden eine geistige Gemeinschaft. Helfen Sie uns, dass diese Gemeinschaft immer grösser wird.

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG.